

JAGDSCHLOSS PLATTE –

EIN AUFTRAG FÜR DIE ZUKUNFT

Seit Wiesbadens biedermeierlichen Tagen grüßt von den Vorbergen des Taunus oberhalb der Stadt ein Gebäude in die weiten Ebenen der Rheinlandschaft, das, im letzten Kriegsjahr 1945 zerstört, gleichwohl mit der Patina seiner verwitterten Mauern lebhafte Erinnerung an Vergangenes weckt.

Es handelt sich um das ehemalige Jagdschloß Platte, welches in den abgezielten Formen des zeitgenössischen Klassizismus erbaut wurde und selbst als Ruine dem aufmerksamen Betrachter seinen architektonischen Adel entdeckt.

ihrem Wesen nach jedoch singuläre Leistungen sind.

Ende 1987 wurde deshalb ein Förderverein ins Leben gerufen, der sich gemeinsam mit der seit zwölf Jahren tätigen Erich Haub-Zais-Stiftung für Denkmalpflege in Wiesbaden der Rettung dieses wichtigen Zeugen klassizistischer Baukultur in besonderer Weise widmen will.

Wegen seiner zentralen Rotunde, die noch in wesentlichen Teilen erlebbar ist, kann das Gebäude als Hauptwerk von Friedrich Ludwig Schrumph bezeichnet werden.

Ein weiteres Werk dieses Baumeisters, welches ebenfalls den Gedanken des runden Zentralraumes – seit den grossen Vorbildern der römischen Antike architektonischer Archetypus schlechthin – in großem Stil zu verwirklichen suchte, war die erste Bonifatiuskirche auf dem Luisenplatz, die kurz vor ihrer Fertigstellung 1831 in sich zusammenstürzte.

Aus dem Leben von Friedrich Ludwig Schrumph ist nur wenig überliefert. Er wurde 1765 in Weilburg geboren, war dort zunächst als Uhrmacher tätig und trat dann in die Dienste des Hauses Hessen-Homburg ein. 1791 finden wir ihn als Lehrer der Zeichenkunst, Malerei und Architektur an der Hohen Schule zu Herbörn.

Seit 1817 wirkte er als Baurat am Hof der nassauischen Herzöge.

Als weitere Werke sind die Kirchen in Oberneisen, Marienberg und Drieberg überliefert.

Der Einsturz der Wiesbadener Bonifatius-Kirche änderte jäh seinen Lebensweg. Er starb mittellos 1844.

Im Zusammenhang mit seinen dienstlichen Aufgaben als Mitglied des Hofmarschallamtes befand er sich in ständiger geistiger Berührung und Auseinandersetzung mit der Architektur des Biebricher Schlosses. Insbesondere die große Rotunde, der bedeutende säulenumstellte Zentralraum, der ein Jahrhundert zuvor unter Maximilian von Welsch (1671–1745) aufgeführt worden war und dessen Vorbild, wie neuere Forschungen nahelegen, in der grandiosen Formenwelt des Wiener Hofarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) zu suchen ist, müssen dem Autodidakten Schrumph ebenso wie seinem herzoglichen Auftraggeber Wilhelm vor Augen gestanden haben, wobei der Zeitgeschmack allerdings zu den spröderen klassizistischen Formen griff, die sich seit dem späten 18. Jahrhundert im Pathos revolutionären Aufbegehrens über Europa verbreitet hatten.



Jagdschloß Platte in einer Aufnahme aus der Vorkriegszeit (von Papen)

Die günstige Lage an der „platea“, dem alten Verkehrsweg, der seit dem 11. Jahrhundert, vom Rhein kommend, die Gegend um Limburg erschloß, machte diesen Platz auf der Anhöhe und inmitten der ausgedehnten herzoglichen Jagdreviere mit dem Blick auf die grenzenlose Weite des zu Füßen liegenden Landes zum Locus amoenus, zu einem Lieblingsaufenthalt des herzoglichen Hauses.

Dies war der geeignete Ort, um dort ein Jagdschloß zu bauen. Das Gebäude, welches dann in den Jahren 1823 bis 1826 unter der Leitung des damaligen Hofbaumeisters und Mitglieds des Hofmarschallamtes, Friedrich Ludwig Schrumph entstand, kann auch heute noch lebhafte Aufmerksamkeit für sich beanspruchen, gehört es doch in den Kreis jener Bauten, die sich hinsichtlich ihrer Gestalt zwar größerer Vorbilder bedienen,

*Wiesbaden
International
2/1988*

Wasser kommt aus einem ehemaligen Stollen mitten im Wald, dort, wo früher ein kleines Eisenbergwerk betrieben worden war.

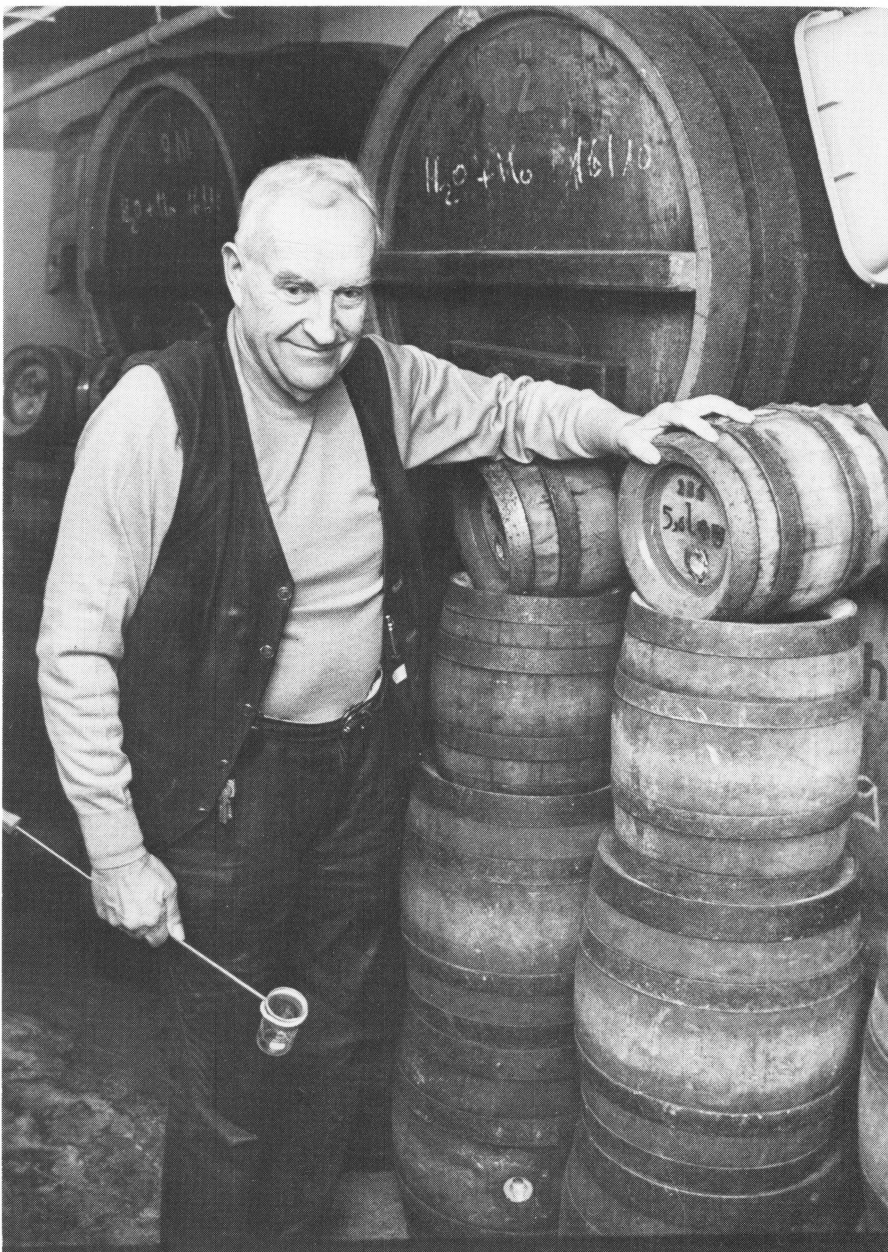
„Das war damals eine echte Sensation, als wir mit dem Brauen anfangen“, stellt Binding mit einem Anflug von Stolz fest. Doch auch an Unkenrufen hatte es vor dreieinhalb Jahren nicht gefehlt. Bier in einer Weingegend brauen zu wollen sei eine Schnapsidee, habe man ihm oft bedeutet. Doch der Erfolg gab dem alternativen Brauer recht, das Bier aus den Eltviller Gärkellern fließt und fließt. Das Angebot der Stadt Wiesbaden, den Ratskeller zu übernehmen und dort gleichfalls nach alter Manier zu brauen, nahm Otto Binding gerne an. Schon stehen die meisten Geräte bereit, um auch in diesem Kellergewölbe drei- bis viermal wöchentlich ein frisches Bier herzustellen. „Bei mir

zahlen die Leute für zwei Liter Bier genausoviel wie im SB-Markt für einen ganzen Kasten und doch kommen sie her“, meint der Privatbrauer. Es muß wohl am Bier liegen, das im Geschmack dem Pils näher kommt als dem Export. Hefetrüb, so wie es am besten schmeckt, schimmert es goldgelb im Glas und entfaltet sein Aroma von bestem deutschem Hopfen. Gezapft wird bairisch, d. h. ohne Pression. Deshalb kann man auch einfach ein Fäßchen kaufen und es zu Hause anstecken. Das Endprodukt hat schon viele begeistert und so manchen Nachahmer motiviert. „Sogar herumspioniert hat schon einer“, stellt Binding fest, doch das „Gewußt-wie“ allein macht es noch lange nicht. Soviel verrät der Brauer aber doch, er läßt seine Gerste einfach stark keimen. Dadurch hat sie viele Enzyme, man kann deshalb auch extrem kurz maischen. Die Gerbsäure schmeckt

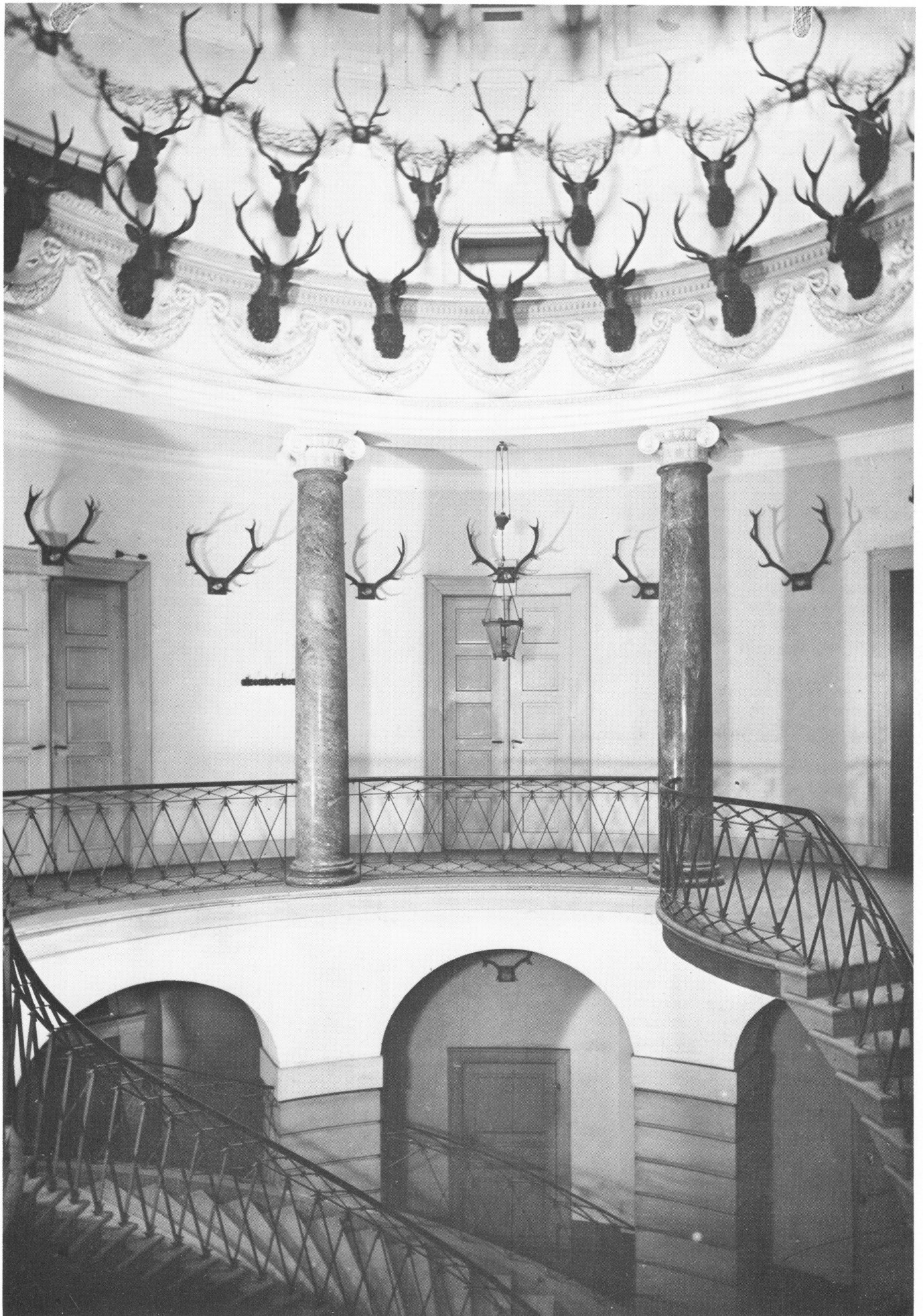
darum nicht unangenehm nach, wie bei manch anderem Bier. Das trinkfertige Gebräu enthält neben Spurenlementen vor allem lebende Hefezellen. Die machen nicht nur schön, sondern halten auch gesund. „Mein Bier wirkt besser als eine ganze Apotheke“ behauptet der Wiesbadener Brauer denn auch mit Stolz. Und ca. zehn Prozent weniger Alkohol hat sein „Öko-Bier“ auch, damit der Genuß ohne Reue bleibt.

Wenn die EG-Kommission das Reinheitsangebot für deutsches Bier zu Fall gebracht haben wird, mag so manches Chemie-Bier den Weg in die Pfand-Flaschen finden, Otto Binding sieht für sich darin allerdings keine Gefahr, denn er meint: „Dann kommen die Leute doch erst recht zu mir“. Für diejenigen, die sein Bier nicht nur trinken wollen, sondern auch wissen möchten, wie es gemacht wird, will Otto Binding demnächst etwas besonderes anbieten. Wer mag, kann sich vom ihm zum Hilfsbrauer ausbilden lassen. Und nach getaner Arbeit heißt es dann: Na denn Prost!

M.S.



Der Braumeister ist stolz auf seinen Gärkeller



Jagdschloß Platte – Rotunde (Stadtarchiv)

Entwurfszeichnungen zu dem aufgeführten Gebäude sind nur wenige vorhanden. Aus den Skizzen läßt sich gleichwohl der ideelle Hintergrund bestimmen – ein interessantes Aufgabengebiet weiterführender Bauforschung.

In fünf Entwurfs-Phasen verdichtete sich demzufolge die Bauidee:

Der langgestreckte Bau mit rundem Zentralraum, der beim ersten Entwurf durch doppelgeschossige korinthische Säulen artikuliert, als Segment vor die südliche Front des Gebäudes trat, wandelte sich zu einem allseitig straffgefügtten Gebäude, in dessen quadratischen Grundriß der Rundsaal als Zentrum eingefügt war.

Zahlreichen Berichten zufolge muß gerade diese Rotunde besonders eindrucksvoll gewesen sein:

Der raumhohe, durch Pfeilerarkaden durchbrochene Zylinder des Parterre-Geschosses weitete sich darüber zu einer Galerie, löste sich auf in einen Kranz von acht ionischen Säulen aus Lahnmarmor mit Architrav und oberem Umgang, während sich die umhüllende Wand, von den Zugängen der Räume des ersten Stockwerkes durchbrochen, zu einer kassettierten Kuppel mit großer Lichtöffnung zusammenschloß.

Der in die Fassade des ersten Entwurfes eingestellte Rundtempel stülpte sich beim ausgeführten Bau gewissermaßen in das Gebäudeinnere und wurde damit auch sinnbildlich zu einem ruhenden Zentrum, welches die schraubenartige Wendung zweier einläufiger Treppen in Bewegung versetzte.

Das Innere ist ungeachtet der Zerstörung und Verwitterung noch deutlich erkennbar und wird umschrieben von dem in der Schlichtheit seiner vier identischen Seiten so eindrucksvollen Kubus, der ehemals eine Vielzahl von Räumen unterschiedlicher Ausstattung und Bestimmung umschloß. Die Bauarbeiten waren nur ersten Firmen anvertraut worden und beliefen sich auf 153735 Gulden. Alles war gediegen und einfach ausgeführt. Schon bald nach der Fertigstellung, so schreibt Auguste Spielmann 1901, „hallten die Räume vom fröhlich Jagdgelage wieder“. 1865 wurde zum letzten herzoglichen Halali geblasen und 1913 ging das Anwesen in städtischen Besitz.

Noch immer erhebt sich über dem Fugenschnitt des Sockelgeschosses mit den rahmenlosen Öffnungen der Fenster die zweigeschossige, flächige Wand, die in den Eckpilastern und portikusartigen Mittelpartien, den





gerahmten Fenstern des piano nobile und ihrer Symmetrie klassische Würde dokumentiert. Lediglich der talseitige Portikus gewinnt durch seine ionischen Säulen an räumlicher Tiefe. Hier ist am ehesten auch die geistige Nähe zu den Bauten des Wiesbadener Bauinspektors Christian Zais (1770–1820) zu spüren, wohingegen das karge Relief, die Herrschaft des Flächigen im Übrigen der allgemeinen klassizistischen Diktion entspricht.

So, wie der Innenraum im Wechselspiel von Ruhe und Bewegung lebt, so wirkt im Äußeren der Gegensatz von Kunst und Natur als der Szenerie

Jagdschloß Platte – Südfront – unmittelbar nach der Zerstörung (Rudolf)

Einer der Salons im 1. Obergeschoß (Stadtarchiv)

der umgebenden Landschaft. Aus beidem spricht die Gefühlswelt der Romantik.

Die architektonischen Ideen, wie sie in unserem Jagdschloß Platte zum Ausdruck kommen, haben begreiflicherweise viele Väter, deren geistige Wurzeln sämtlich in den Zentralbauten der Renaissance und deren antiken Vorbildern liegen.

Andrea Palladio (1508–1580) – um diesen als wohl bekanntestes Beispiel zu nennen – hatte aus seiner intimen Kenntnis römischer Anlagen umfangreiche Zentralbauten als Villen geschaffen und mit seinen „Quattro libri dell’architettura“ für Jahrhun-

derte gültige Leitbilder errichtet. Schwieriger ist es allerdings, für die gewendelten Treppen in der säulenumstellten Rotunde – dem besonders reizvollen Merkmal des Hauses, schlüssige Vorbilder zu finden.

Friedrich Ludwig Schrumpf hatte sein Wissen wohl eher durch die Literatur als durch eigene Anschauung vergleichbarer Bauten gewonnen. Die Verquickung einer solchen „dynamischen“ Treppenanlage mit der Ruhe eines völlig statischen Raumes ist deshalb wohl eine eigenständige Erfindung, die sich auf verschiedene Anregungen gründet. Das Werk „L’architettura“ von Sebastiano Serlio (1475–1552) zeigt u. a. im VII. Buch Beispiele solcher runder, durch Säulen besetzter Binnenräume. Auch Nicolaus Goldmann beschäftigte sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit quadratischen Grundrissen, die zentrale Rundtreppen umschreiben, ebenso wie der Rationalist Durand, der mit seinen Entwurfsrollagen die europäische Baukunst um 1800 maßgebend bestimmte.

Eine Vielzahl von Geschichten und Anekdoten, aber auch lebhaft und gegenwärtige Erinnerungen vieler ranken sich um den Ort und um das Gebäude. Das Jagdschloß ist damit mehr als ein Gegenstand bauhistorischer Betrachtung. Es ist ein Residuum von Heimatgeschichte und individueller Erfahrung.

Indem der junge Förderverein versucht, in mehren Schritten die vorhandene Substanz der Außenmauern und die aufrechtstehenden Reste des inneren Säulenkranzes zu sichern, das Gebäude zugänglich zu machen und – als fernes Ziel – nach Wiederherstellung des Daches sich an den Innenausbau zu wagen, wird er zum Anwalt unserer heimatlichen Traditionen und zum Mentor unseres Kulturellen Gewissens.

Berthold Bubner